

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 37 (2018)
Heft: 72

Artikel: Politischer Tourismus in Südafrika : die Studienreisen der Arbeitsgruppe südliches Afrika (asa)
Autor: Clavadetscher, Annina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politischer Tourismus in Südafrika

Die Studienreisen der Arbeitsgruppe südliches Afrika (asa)

«Waren Sie schon mal in Südafrika oder nicht? So oder so: unsere nächstjährige Reise wird Sie sicher in Neuland und zu neuen Erfahrungen führen.»¹ Mit diesen Worten pries die Arbeitsgruppe südliches Afrika (asa) im Jahr 1989 ihre sogenannte Studienreise an. Diese soll, so die Broschüre, die Teilnehmenden auf den «Spuren der Buren» durch Südafrika führen. Dieser Beitrag heftet sich an die Fersen der asa und ihrer Reisen. Er schaut zurück auf eine Zeit des politischen Tourismus und schärft den Blick für eine «koloniale», eine «imperiale» Schweiz.²

Teile des informellen schweizerischen Imperialismus (z. B. Kuhn 2013) erstrecken sich nach Südafrika. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Zeit der grossen Dekolonisierungswellen konnten schweizerische Firmen ihre Stellung als «unverdächtige» Wirtschaftspartnerinnen der ehemaligen Kolonien etablieren und sichern (Purtschert/Lüthi/Falk 2013, 16). So erlebte der Handel mit Südafrika seit den 1960er-Jahren eine Ausdehnung: Bis in die 1990er-Jahre hatte sich das Handelsvolumen mehr als versechsfacht, wobei die Handelsbilanz der Schweiz auch im Allgemeinen um über 800 Prozent zunahm (Kreis 2005, 294).³ Für gewisse Geschäfte, beispielsweise den Gold- und Diamantenhandel, entwickelten sich die Schweiz und ihre Banken zu den wichtigsten wirtschaftlichen Partnerinnen Südafrikas.⁴ Dass es genau diese imperialen Zugriffe waren, welche die asa mit ihren Reisen zu schützen suchte, wird sich nachfolgend zeigen.

Das Konzept der «postkolonialen Schweiz» steht in der Kontinuität der Erforschung dieses schweizerischen Imperialismus, stellt aber gleichzeitig vermehrt kulturgeschichtliche Analysekatoren in den Mittelpunkt und vermittelt damit ein vollständigeres und differenzierteres Bild von zwischenstaatlichen Beziehungsgeschichten. Neben dem Einbezug der abstrakten Wirtschaftsebene erlaubt die postkoloniale Sicht den Blick auf einzelne Individuen und ihre Denkweisen. Die Reisen der asa offenbaren beides: Den Versuch, die imperialen Zugriffe der Schweiz zu wahren, und die damit korrespondierenden Motive und Gedankenwelten von asa-SympathisantInnen und ihren Reisen.⁵ Im Zentrum der hier vorgenommenen Analyse steht das Programm der asa-Reise des Jahres 1987, das anhand von Interviews, privatem Foto- und Filmmaterial sowie Archivbeständen in der Schweiz und Südafrika untersucht wurde. Das Programm ist exemplarisch für viele andere Studienreisen, welche die asa zwischen 1986 und dem Ende der Apartheid im Jahr 1994 durchgeführt hat.

Im Einsatz gegen die sogenannte Desinformation

Gerade in den 1980er-Jahren intensivierte sich weltweit die Kritik am rassendiskriminierenden Apartheidregime in Südafrika. Der Ruf nach internationalen Sanktionen und Boykotten, welche die weisse Regierung unter Druck setzen könnten, wurde immer lauter. Auch in der Schweiz schärfte sich das Bewusstsein für diese rassistische Staatsordnung; Zeitungen, Radio und Fernsehen veröffentlichten vermehrt kritische Berichte über die oft gewaltsame Repression der schwarzen Bevölkerung. Von dieser «oft einseitigen, teils ideologisch motivierten Berichterstattung [der Schweizer Medien]» herausgefordert, formierte sich die asa 1982 aus PolitikerInnen, JournalistInnen, Militärs und Südafrikainteressierten. Sie verstand sich als Informationsdienst mit dem Ziel, ebendiese Berichterstattung «durch sachliche Hintergrundberichte zu korrigieren und die Vorgänge im südlichen Afrika in grössere Zusammenhänge» zu stellen.⁶ In regelmässigen Abständen versorgte sie die Schweizer Bevölkerung mit ihren Publikationen, den *asa-Bulletins*, organisierte jährlich mehrere Vorträge und bot bis in die 1990er-Jahre ein- bis zweimal pro Jahr eine Studienreise ins südliche Afrika an. Dabei stellte die Gruppierung eine entschieden antikommunistische Haltung in den Vordergrund und sah die südafrikanische Befreiung fast ausschliesslich im Kontext des Kalten Krieges, als Ringen um die Vorherrschaft der Ideologien. Sanktionen gegenüber Südafrika lehnte die asa kategorisch ab und beurteilte die Reformen der Regierung Pieter Willem Bothas als «beachtliche Fortschritte»⁷ eines zielstrebigem Pragmatikers. Ähnlich wie die asa nutzte dieser den Antikommunismus als Legitimationsideologie für seinen militärischen Sicherheitsstaat. Statt auf einen Kompromiss setzte Botha auf Repressionen und einen allmählichen Wandel, der von «oben» diktiert werden sollte.

Auf den Reisen der asa sollten jeweils «Hintergrundinformationen über die aktuelle Entwicklung im südlichen Afrika und eine Fülle touristischer Schönheiten»⁸ präsentiert und besichtigt werden, wie asa-Präsident Christoph Blocher in einer Informationsbroschüre anpries. Dies geht einher mit dem omnipräsenten Credo der asa, dass man Südafrika mit eigenen Augen gesehen haben müsse, um sich ein Urteil bilden zu können. Organisiert wurden die Reisen vom asa-Vorstand in Zusammenarbeit mit Pio Eggstein,⁹ dem inoffiziellen Schweizer Botschafter in Südafrika (Kreis 2005, 130), sowie einem Ostschweizer Reisebüro. Dieses bestätigt, dass die Reisen von der südafrikanischen Regierung unterstützt wurden. Für die gesamten Touren habe die asa keine Bewilligung benötigt und sei nicht kontrolliert worden.¹⁰ Dies ist insofern bemerkenswert, als die Apartheidregierung damit die Gruppierung an sich und das Reiseprogramm im Speziellen stillschweigend akzeptierte. Dass die südafrikanische Regierung über die Reisen der asa im Bilde war, legt auch ein Dokument aus dem Archiv des südafrikanischen Department of Defence nahe. Für eine Reise der asa von 1988 erwähnt es die direkte Zusammenarbeit mit dem Department of Foreign Affairs.¹¹ Eine Kooperation, die in Widerspruch zum Anspruch der asa steht, aus-

gewogen zu informieren. Wer an der Reise teilnahm, musste kein asa-Mitglied sein. Die TeilnehmerInnenliste von 1987 offenbart aber eine grosse Nähe zum Club der Freunde Südafrikas. Dieser vereinte seit 1972 SchweizerInnen, die mehrheitlich selbst einmal im südlichen Afrika gelebt hatten und Bothas Südafrika nun ideell, mit Rundschreiben oder Spendenaktionen unterstützten. So reisten viele Personen mit, die eine emotionale Bindung zum Land am Kap hatten. Hinzu kamen politisch und medial Interessierte – bisweilen auch aus dem nahen Ausland – und auf späteren Reisen auch journalistische und militärische Persönlichkeiten.¹²

Florierende Firmen und Township-Safaris

Im Herbst 1987 trat eine 25 Personen umfassende Gruppe die Reise nach Südafrika an. Nebst dem Besuch von touristischen Sehenswürdigkeiten lassen sich vier Programmschwerpunkte festmachen: Die immer wieder gesuchte Nähe zur Schweiz, der Austausch mit der Wirtschaft, die Besichtigung von Townships und Homelands und schliesslich der Dialog mit PolitikerInnen verschiedener Couleur. Beispielhaft für die Nähe zur Schweiz ist der Besuch eines Schweizer Ehepaars auf ihrer Farm, die Sinnbild dafür sein sollte, «was Schweizer hier [in Südafrika] aufgebaut haben»¹³ und noch immer leisten. Das Ehepaar habe mit seiner Farm unkultiviertes Buschland urbar und damit erst nutzbar gemacht. Ein Interpretationsmuster, das sich symptomatisch durch die ganze Reise zieht: der (wirtschaftliche) Einsatz von SchweizerInnen zum Wohle des südafrikanischen Staates und der Gesellschaft. Ein Bild, nach dem die Welt und die schwarze Bevölkerung den «Weissen» im Allgemeinen dankbar für ihre wirtschaftlich ertragreichen und menschlich guten Taten in Südafrika sein sollen. Deren Einsatzbereitschaft sei es schliesslich zu verdanken, dass sich Südafrika wirtschaftlich und kulturell so «beeindruckend» entwickelt habe.¹⁴ Die asa-Reisenden identifizierten sich offensichtlich mit der weissen südafrikanischen Bevölkerung und nahmen diese vor der internationalen Kritik in Schutz. Viele private, teilweise familiäre Kontakte zu weissen SüdafrikanerInnen begünstigten diesen Identifikationsprozess, genauso wie die geschichtliche Komponente, dass «die Buren – wie die Eidgenossen bisweilen auch – gegen den Rest der Welt [standen]».¹⁵ Ein Prozess, der einhergeht mit dem «Othering», das die Konstruktion und die Repräsentation des «Anderen» beschreibt und damit die Eigengruppe von einer fremden differenziert (Spivak 1988). Das «Othering» der asa verläuft jedoch weniger über die aktive Abgrenzung von der schwarzen Bevölkerung Südafrikas, sondern vielmehr über die Identifikation mit deren weissen Vorgesetzten, den «Baas» und «Ma'ams».

Diesem Denkmuster folgend, besichtigte die asa Schulen und Unternehmen und betonte deren Bedeutung im Kampf gegen die Ungleichheit. Mit Besuchen,

etwa demjenigen in einer Schweizer Uhrmacherschule, hob sie den Einsatz und die Leistung der zu Hause immer öfters kritisierten schweizerischen Wirtschaft hervor. Besichtigt wurden aber auch aus arbeitsrechtlicher Perspektive fortschrittliche, südafrikanische Konzerne, wie beispielsweise eine Mine des weltweit agierenden Bergbauunternehmens Anglo American. Auch dies war eine willkommene Gelegenheit für die asa, die Bedeutung der Wirtschaft als Opponentin der Apartheid und die Rolle von neuen Arbeitsplätzen im Emanzipationskampf der schwarzen Bevölkerung zu unterstreichen. Und obschon die asa damit für einen systemischen Wandel plädierte – sie tat dies nicht vor einem menschenrechtlichen Hintergrund, sondern fast ausschliesslich aus der ökonomischen Perspektive, gemäss der ein diskriminierendes System wie die Apartheid in einem industrialisierten und wirtschaftlich integrierten Staat wie Südafrika gar nicht mehr funktionieren könne.¹⁶

Allerdings soll nicht unterschlagen werden, dass sich die asa in anderen Belangen bemühte, auch Negativpunkte der Realität in der südafrikanischen Gesellschaft ins Programm zu integrieren. Die Reisegruppe besuchte Townships und Homelands, die das Elend und die Armut der dort Ansässigen mitnichten verheimlichten. Programmpunkte, welche die asa aber sogleich mit Verbesserungsmassnahmen der Regierung oder wirtschaftsnaher Organisationen kontrastierte. Das den Reisenden präsentierte Bild stand zwar zu den apartheidverschuldeten Missständen, präsentierte aber beinahe im selben Atemzug die Reformbereitschaft einer Regierung, die sich um alle SüdafrikanerInnen gleichermassen kümmere. Die Anliegen der verbotenen Opposition wurden damit delegitimiert. Ausserdem illustrieren Filmausschnitte den äusserst zwiespältigen Charakter solcher «Besichtigungen»: Die Studienreisenden zeigten sich interessiert, scheuten sich aber nicht, selbst in privaten Wohnhäusern schwarzer SüdafrikanerInnen zu filmen oder zu fotografieren und Menschen in den Fokus zu nehmen, denen diese Aufmerksamkeit sichtlich nicht geheuer war. Der Grat zwischen Interesse und Voyeurismus ist schmal. Unwillkürlich erinnern diese Bilder an kolonialzeitliche Völkerschauen, bei denen fremde Völker auch in der Schweiz auf spektakuläre Art und Weise inszeniert wurden. Mit dem Unterschied, dass sich die «Fremden» auf den asa-Reisen in ihren «natürlichen Habitaten» befanden. Stereotype Fremdbilder wurden auch im Reisebus untermauert, der die schwarzen Siedlungen mit einem Führer der lokalen Politik oder Wirtschaft erkundete. So belegen filmisch aufgezeichnete Konversationen, dass den Teilnehmenden oft ausgerechnet jene «Merkmale» oder «Eigenheiten» auffielen, die ihre eurozentrischen Stereotypen bestätigten, beispielsweise Faulheit¹⁷ oder immerwährende Fröhlichkeit¹⁸. Die Reisenden zeigen aber auch Betroffenheit: «Oder mich dünkt's, d Menschewürdi vo denä muemer au nochli respektiere.»¹⁹ Mit der Bezeichnung «vo denä» und der gewährten Distanz durch das Busfenster grenzt sich die asa-Reisende deutlich von den schwarzen Township-BewohnerInnen ab, begreift sie als «anders», als fremd. Fremde, denen

man trotzdem – das impliziert diese Aussage jedenfalls – Respekt entgegenbringen sollte, zumindest «nochli», noch ein bisschen.

Nicht zuletzt traf sich die Reisegruppe auch mit politischen VertreterInnen. Wohl persönliche Kontakte des Vorstands oder des Bankenvertreters Eggstein ermöglichten Treffen mit dem Chief Minister eines Homelands, dem Inkatha-Führer Mangosuthu Buthelezi,²⁰ Aussenminister Pik Botha oder einem Parlamentsabgeordneten. Zusätzlich hörte sich die Gruppierung sowohl eine Exponentin der extremen Rechten, der Conservative Party, als auch einen Anhänger der ausserparlamentarischen, oppositionellen United Democratic Front an. Wobei die Aussagen des letzteren in der Diskussion kaum inhaltlich aufgenommen, seine Rede als «hasserfüllt»²¹ abgetan wurde. Damit handelte es sich bei den politischen Kontakten der asa in erster Linie um regierungstreue Personen oder zumindest um solche, die in den vorgesehenen politischen Strukturen agierten und damit die Regierung und die Apartheid akzeptierten.

Was vom asa-Reiseprogramm bleibt

In der Bilanz präsentiert sich das Reiseprogramm als einseitig. Ein Fazit, das heute auch die ehemalige Reiseleiterin anerkennt: «Man hat wenig [...] die Seite der schwarzen Bevölkerung gesehen.»²² Stark beeinflusst von der wirtschaftlichen Elite des Landes und geduldet bis unterstützt von einer Regierung, die auf rassistischen Strukturen beruhte, ist heute eigentlich auch kein anderes Urteil zu erwarten. In einem neuen Kontext erscheinen aber die Denkmuster der asa-Reisenden – wie sie sich mit den weissen SüdafrikanerInnen identifizierten und gleichzeitig von der unterdrückten schwarzen Mehrheit abgrenzten, wie sie nach Bestätigung ihrer eigenen, bereits bestehenden Stereotype suchten, um diese zu zementieren, und wie sie einen Rassismus reproduzierten, ohne ihn als solchen zu erkennen. Insofern ist die Studienreise von 1987 ein Beispiel dafür, wie sich koloniale Zugriffe aus der Schweiz, einem Staat ohne Kolonien, manifestieren können. Die zahlreichen wirtschaftlichen Eckpunkte der Reise und das Lob für Schweizer Unternehmen weisen auf einen schweizerischen Imperialismus hin, bei dem es nicht nur um globale Verflechtung geht, sondern um das – wenn auch nicht uneingeschränkte – Akzeptieren eines rassistischen Regimes.

Die Arbeitsgruppe südliches Afrika löste sich 2001 nach Jahren wenig intensiver Aktivität auf. Mit Christoph Blocher und Ulrich Schlüer haben einige ehemalige Mitglieder aber noch bis heute Einfluss auf gewisse konservative Kreise der schweizerischen Politik.

Anmerkungen

- 1 Beilage zum asa-Bulletin Nr. 103 (3.11.1989)
- 2 Die Anführungszeichen verweisen darauf, dass die Schweiz kein klassisch kolonialistisches/imperialistisches Land ist, sondern auf eine Art von der Ausbeutung des Globalen Südens profitiert(e), die auf den ersten Blick weniger sichtbar ist.
- 3 Der Handelsverkehr mit Südafrika entwickelte sich damit unterproportional. Dabei muss aber beachtet werden, dass die zur Verfügung stehenden statistischen Angaben eingeschränkte Aussagekraft haben. So wies die Eidgenössische Zollverwaltung die Goldimporte ab 1981 beispielsweise nicht mehr nach Ländern aus (Kreis 2005, 294).
- 4 Achtzig Prozent des Goldes und rund ein Drittel der Edelsteine Südafrikas wurden während Zeiten internationaler Sanktionen über die Schweiz gehandelt (Bott 2013, 373).
- 5 Das Südafrika der 1980er-Jahre befand sich wohl bereits in der nachkolonialen Ära, seine auf rassistischen Bestimmungen beruhende Herrschaftsform war dem Kolonialsystem im Kern aber ähnlich.
- 6 Ausschnitte aus der Eigenbeschreibung, mit der die asa jedes Bulletin einleitete.
- 7 asa-Bulletin Nr. 11 (31.5.1983), 2
- 8 Informationsbroschüre der asa «Studienreise nach Südafrika», 1
- 9 Pio Eggstein war Vertreter der Schweizerischen Kreditanstalt in Südafrika und Präsident der schweizerischen Sektion der South Africa Foundation, der wirtschaftlichen Gegenbewegung, die sich als Reaktion auf die sich institutionalisierende, weltweite Antiapartheid-Bewegung bildete.
- 10 Interview mit dem ehemaligen Reisebürobetreiber am 22.9.2017.
- 11 DC DOD, Military Intelligence Division: Directorate Foreign relations 22, Box 9. AMI/520/2/5
- 12 Interview mit der südafrikanischen Reiseleiterin am 2.5.2017.
- 13 Aus der Begrüssungsrede zur Reise 1987. Privates Filmmaterial.
- 14 Aus der asa-Grundsatzerklärung.
- 15 Georg Kreis im Interview mit der WOZ (Nr. 44, 3.11.2005).
- 16 Z. B. asa-Bulletin Nr. 45 (30.9.1985).
- 17 asa-Reisender blickt aus dem Fenster und fragt seinen Sitznachbarn offenbar nach einer bestimmten Volksgruppe: «Welles sind die, wo fuul sind?»
- 18 Beilage asa-Bulletin Nr. 77 (5.12.1987), 1. In den Townships hätte die asa kaum Polizei oder Militär gesehen, sondern nur «freundlich lächelnde Schwarze und fröhlich winkende Kinder».
- 19 Zur Township-Rundfahrt in Kapstadt. Privates Filmmaterial.
- 20 Die Inkatha Freedom Party ist eine schwarze Gegenpartei zum bis 1990 verbotenen African National Congress (ANC). Während den letzten Jahren der Apartheid liess sich die Inkatha vom weissen Regime instrumentalisieren und finanziell unterstützen.
- 21 Beilage asa-Bulletin Nr. 77 (5.12.1987), 2
- 22 Interview mit der südafrikanischen Reiseleiterin am 2.5.2017.

Literatur

- asa-Bulletins Nr. 11 (31.5.1983) und Nr. 45 (30.9.1985)
- asa-Grundsatzerklärung, z. B. abgedruckt in: asa (Hg.): Südafrika im Brennpunkt (I). Referate des 1. Südafrika-Seminars der Arbeitsgruppe südliches Afrika, 80–81
- Beilagen zu den asa-Bulletins Nr. 77 (5.12.1987) und Nr. 103 (3.11.1989)
- Bott, Sandra, 2013: *La Suisse et l’Afrique du Sud, 1945–1990. Marché de l’or, finance et commerce durant l’apartheid*. Zürich
- Documentation Center Department of Defence. Military Intelligence Division. Directorate Foreign relations 22, Box 9. AMI/520/2/5
- Informationsbroschüre der asa «Studienreise nach Südafrika. 22 Tage vom 17. Oktober bis 7. November 1987»
- Interview mit der südafrikanischen Reiseleiterin am 2.5.2017 (Privater Bestand)
- Interview mit dem ehemaligen Reisebürobetreiber am 22.9.2017 (Privater Bestand)
- Kreis, Georg im Interview. Wartenweiler, Johannes, 2005: Die Löcher und die Lügen. In: WOZ, 03.11. www.woz.ch/-52c (Abfrage 8.7.2018)
- Kreis, Georg, 2005: *Die Schweiz und Südafrika 1948–1994. Schlussbericht des im Auftrag des Bundesrates durchgeführten NFP 42+*. Bern
- Kuhn, Konrad J., 2013: Im Kampf gegen das «heimliche Imperium». Entwicklungspolitik und postkoloniale Kritik in der Schweiz seit 1970. In: Purtschert, Patricia / Lüthi, Barbara / Falk, Francesca (Hg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*. Bielefeld, 267–287
- Privates Filmmaterial zur asa-Reise 1987
- Purtschert, Patricia / Lüthi, Barbara / Falk, Francesca, 2013: Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz. In: Dies. (Hg.): *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*. Bielefeld, 13–63
- Spivak, Gayatri C., 1988: *In Other Worlds. Essays in Cultural Politics*. London

Racial Profiling in der Schweiz: Erfahrung, Wirkung, Widerstand

Forschungsbericht der ›Kollaborativen Forschungsgruppe Racial Profiling‹

Racial Profiling ist eine diskriminierende polizeiliche Praxis, die massive Auswirkungen vor allem auf die Kontrollierten, aber auch auf die Gesellschaft als Ganzes hat. Die ›Kollaborative Forschungsgruppe Racial Profiling‹ hat Menschen in der Schweiz zu ihren Erfahrungen mit rassistischen Polizeikontrollen befragt. Um eine möglichst große Bandbreite an Menschen zu erfassen, die solche Kontrollen erleben müssen, fanden Interviews mit Personen statt, die sich selbst als Schwarze*r, Person of Color, Jenische*r, Sinto/Sintezza, Rom/Romni, Asiat*in, Muslim*in, Migrant*in und Sexarbeiterin bezeichnen. Sie alle sind von ähnlichen Formen der Kriminalisierung betroffen, erleben jedoch auch intersektionale Stigmatisierungen. Indem diese immer wiederkehren Erfahrungen mit Polizeikontrollen ins Zentrum der Studie gestellt werden, lässt sich institutioneller Rassismus nicht nur abstrakt beschreiben, sondern in seinen konkreten Machtwirkungen auf die Betroffenen analysieren. Zur Sprache kommen dabei die Gefühle, die Taktiken im Umgang mit der ständigen Gefahr, ins Visier der Polizei zu geraten und die Art und Weise, wie sich Menschen gegen diese rassistische Praxis in verschiedener Form – individuell wie kollektiv – zur Wehr setzen. Die vielfältigen Stimmen zeigen auf, wie die Kontrollierten durch Racial Profiling schikaniert und in ihrer Würde und körperlichen Integrität verletzt werden – und welche gesellschaftlichen Probleme aus der Praxis des Racial Profiling resultieren.

Erscheint im Frühjahr 2019 bei der Rosa Luxemburg Stiftung
(als Buch und online unter www.rosalux.de)

Kollaborative Forschungsgruppe der Allianz gegen Racial Profiling

Seit dem Frühjahr 2016 arbeiten wir in einem Forschungsteam von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, Betroffenen von diskriminierenden Polizeikontrollen und Weissen mit und ohne Migrationsgeschichte an einer Untersuchung zu Racial Profiling in der Schweiz. Mit der Studie dokumentieren wir Erfahrungen mit und Wirkungen von rassistischen Profilings sowie den Umgang damit – mit dem Ziel, Auswirkungen diskriminierender Kontrollen sichtbar zu machen. Der Abschlussbericht dieser Forschung mit einer Einordnung der Resultate in den nationalen, europäischen und internationalen Kontext wird im Frühling 2019 von der Rosa-Luxemburg-Stiftung publiziert.

Unter Mitwirkung von Tino Plümecke, Claudia S. Wilopo, Sarah Schilliger, Mohamed Wa Baile, Rea Jurcevic, Tarek Naguib, Daniel Egli, Ellen Höhne, Florian Vock